

## Kirchengeschichte

Die Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Neresheim beginnt Anfang des 19. Jh. als Neresheim 1810 zu Württemberg kam und Oberamtsstadt wurde. Davor hatte Neresheim während des dreißigjährigen Krieges im Jahr 1634 für wenige Monate einen evangelischen Pfarrer. Dieser wurde am 5. August desselben Jahres von kaiserlichen Truppen getötet. Danach blieb das Härtsfeld mit Neresheim für weitere zwei Jahrhunderte rein katholisches Gebiet. Eine Ausnahme war Schweindorf, das zum evangelischen Nördlingen gehörte und deswegen das einzige evangelische Dorf des Härtsfeldes war.

### Anfänge und Probleme der Diasporagemeinde

Mit den großen politischen Umwälzungen nach dem Reichsdeputationshauptschluss (1803) und der Neubildung der deutschen Staaten kamen viele katholische Gebiete zum evangelischen Württemberg, unter anderem auch das Härtsfeld. Die ersten Evangelischen in der neuernannten Oberamtsstadt waren vermutlich dahin versetzte Beamte des Oberamtes und des Amtsgerichtes. Am 10. April 1811 schreibt der Aalener Diakon Ganz dem „*Hoherwürdigen Herr Collega*“ nach Schweindorf, dass er Bericht nach Stuttgart erstatten soll, „*ob und gegen welche Remuneration (= Vergütung) Sie geneigt sein würden alle 14 Tage oder alle 3 Wochen einen Gottesdienst in Neresheim zu hatten*“. Trotz dieser Anfrage, die schon früh die Diasporasituation der wenigen Evangelischen in Neresheim wahrnahm, kam jahrzehntelang keine Gottesdienstregelung zustande. Die Evangelischen ließen sich davon aber nicht entmutigen und verstanden sich bald als kleine Gemeinde, was ein eigenes Tauf-, Ehe- und Totenregister, das seit 1827 für die Evangelischen in „*Stadt und Schloss Neresheim*“ geführt wird, zum Ausdruck bringt. Von weiteren Anstrengungen, die Evangelischen zu sammeln, erfahren wir aus dem Jahr 1828, in dem das „*Koeniglich evangelische Consistorium*“ dem Dekanatamt in Aalen beschied, „*daß man es ganz angemäßen finde, wenn die evangelischen Einwohner vom Schloss Neresheim ( gemeint ist das Kloster, A.d.V.) in dieselbe evangelische Pfarrei wie die Evangelischen der Stadt Neresheim eingepfarrt werden*“. Und so wurde die kleine evangelische Minderheit in Stadt und Schloss bei Bedarf von den Schweindorfern Pfarrern betreut. 1838 hatte sich der Schweindorfer Pfarrer bereit erklärt, alle 4 Wochen sonntags eine Predigt und vierteljährlich eine Kommunion (Abendmahl) in Neresheim zu halten. Ein Gesuch der Evangelischen an die Stadt Neresheim, dafür die „*Gottesackerkirche*“, die heutige Friedhofskapelle, benutzen zu dürfen, wurde durch einen gemeinschaftlichen Beschluss von Stadtrat und Bürgerausschuss „*in ziemlich unfeiner und gehässiger Weise*“ abschlägig beschieden. Offensichtlich machte diese Situation, nicht wenigstens gelegentlich einen eigenen Gottesdienst zu haben, den damals 67 Evangelischen doch ziemlich zu schaffen, denn sie entwarfen einen Brief an den Fürsten von Thurn und Taxis, von dem sie wegen dessen evangelischer Mutter mehr Verständnis für ihre Lage erwarteten, und schrieben darin: „*Zur Förderung ihres geistlichen Sinnes und Lebens wird von sämtlichen evangelischen Glaubensgenossen im Schloss und in der Stadt Neresheim der Wunsch täglich lauter einem von Zeit zu Zeit in einer der städtischen Kirchen abzuhaltenden Gottesdienst anwohnen zu können. Unter den hiesigen evangelischen Einwohnern befinden sich viele, die teils wegen Alters, teils wegen häuslicher und geschäftlicher Verhältnisse einen so weiten und beschwerlichen Weg in die nächste evangelische Kirche Schweindorf nicht nehmen können, und diese entbehren daher oft Jahre lang aller konfessionellen gottesdienstlichen Tröstungen und Belehrungen. Die Folge hiervon ist häufig entweder eine vollkommene Lauheit gegen alle öffentlichen Gottesverehrungen oder ein höchst verderblicher Indifferentismus*“.

Der Fürst bot den Gartensalon an, der aber ungeeignet war. Auch Klosterkirche und Turmkapelle dort standen zur Diskussion und man versuchte noch einmal über das Stuttgarter Konsistorium auf die Stadt wegen der Gottesackerkirche einzuwirken, aber alle Versuche und

Überlegungen zerschlugen sich trotz großen Engagements einzelner Evangelischer, wie z. Bsp. des Dominalrats Seiber. Die Neresheimer mussten also weiter nach Schweindorf in die Kirche oder gingen eben nicht. Trotzdem fiel die kleine Gemeinde nicht auseinander, sondern es sind aus dem Jahr 1851 Überlegungen überliefert, für Neresheim einen eigenen Pfarrgemeinderat einzuführen und das bedeutete, sich zwar mit Schweindorf den Pfarrer zu teilen, aber als Kirchengemeinde doch langsam Selbständigkeit zu entwickeln. Die Oberamtänner, Gerichts- und Verwaltungsactiare und Dominalräte waren sich ihres Standes und ihrer Konfession doch so bewusst, dass sie diese Entwicklung stetig vorantrieben. So nahmen sie 1859 einen erneuten Anlauf und baten, dass „*auf Kosten des Staats eine evangelische Kirche in dieser Stadt erbaut und ein ständiger Geistlicher daselbst angestellt werden*“. Erneut trugen die Evangelischen 1864 beim Königlichen Konsistorium in Stuttgart den Wunsch vor, eine ständige Pfarrverweserei in Neresheim einzurichten. Da aber schon einige Jahre vorher die Evangelische Kirchengemeinde Kapfenburg, die seit 1853 bestand, einen Pfarrverweser zugeteilt bekam, überlegte man sich nun in Stuttgart, wie man sich das nur an einem Schreibtisch überlegen kann, die Betreuung der beiden kleinen Diasporagemeinden zusammenzulegen, denn die Kapfenburger hatten sich ganz energisch dagegen gewehrt, die Pfarrverweserei nach Neresheim abgeben zu müssen. Zahlenmäßig waren die Evangelischen um die Kapfenburg etwas mehr als die in Neresheim, die im Jahr 1871 86 Seelen zählten.

### Pastorales Provisorium

So kam Neresheim also am 1. Juli 1865 in die Obhut des Pfarrverwesers auf der Kapfenburg. Am 17. Sept. 1865 fand dann, man glaubt es kaum nach jenem ersten Schreiben von 1811, der erste evangelische Gottesdienst in Neresheim im Prälaturgebäude des Klosters statt, nachdem „*durch höchste Resolution Seiner Durchlaucht, unseres gnädigsten Fürsten und Herrn*“ und durch die Zusicherung der Gemeinde mit dem Raum ganz gewiss auch sorgfältigst umzugehen der Ort dazu „*in vorübergehender Weise*“ zur Verfügung stand.

Zwei weitere Versuche, 1868 und 1875, den Sitz der Pfarrverweserei doch noch von der Kapfenburg nach Neresheim zu verlegen, blieben erfolglos. In der Praxis war die am Schreibtisch so elegant ersonnene Zusammenlegung der beiden kleinen Gemeinden mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die schlecht bezahlten Pfarrverweser mussten die 20 km von der Kapfenburg nach Neresheim der Fahrtkosten wegen zu Fuß gehen. Bei gutem Wetter schafften sie das in 3 1/2 Stunden. Im Winter war es aber anders, wie Aussagen der Betroffenen bezeugen: „*... allein an mehreren Stellen Wildwasser, daher abgehen vom Weg; Zeit 5 1/2 Std.!!*“ Wenn die Wetterverhältnisse einmal zu schlecht waren oder sie schon halb krank waren, ließen sie sich fahren, was ihnen dann aber finanziell fast zum Verhängnis wurde: „*Leiche in Neresheim ... Fahrt von Kapfenburg nach Neresheim und zurück im selbstbezahlten Gefährt. Unersetzte Auslagen 12 M.*“ Und nicht selten hieß es wohl wie im Januar 1892 auf der Kapfenburg: „*Predigt fällt aus wegen Krankheit des Pfarrverwesers. Heftiger Lungenkatarrh, zugezogen bei der Neresheim Fahrt.*“ Zwar konnte man von der damals neubauten Bahnstation Lauchheim mit der Bahn von Lauchheim nach Bopfingen und von dort mit der Post nach Neresheim weiterfahren, aber das dauerte länger als bei gutem Wetter der Weg zu Fuß und teurer war es allemal.

In jener Zeit der Zugehörigkeit zur Kapfenburg wurde Carl Bonhoeffer, Vater Dietrich Bonhoeffers und einer der Psychiatriepioniere in Deutschland, 1868 vom Kapfenburger Pfarrer Rau getauft. Dietrich Bonhoeffers Großvater Friedrich Bonhoeffer war von 1859 bis 1869 Gerichtsactuar am Neresheimer Amtsgericht.

Das pastorale Provisorium hielt 42 Jahre bis zum Jahr 1907, als Neresheim als Filialgemeinde wieder zur Muttergemeinde Schweindorf kam. Offiziell aufgelöst wurde diese

Gesamtkirchengemeinde Schweindorf- Neresheim im Zuge einer Rechtsbereinigung erst 1992.

## Suche nach einem geeigneten Raum für die Gottesdienste

Die Gottesdienste der Evangelischen wurden im Prälaturgebäude des Schlosses nur zwei Jahre lang abgehalten. 1867 kaufte die evangelische Gemeinde das „Kastenhaus“ in der Hauptstraße, das ehemals Fürstlich Wallersteinsches Rentamtsgebäude, für 5000 Gulden und richtete darin einen Betsaal her. Im Untergeschoss des Gebäudes hatte die Stadt das Recht einen Schrankenmarkt abzuhalten, die Wohnung im ersten Stock neben dem Betsaal war vermietet, zeitweilig an den Amtsarzt.

Von Baumaßnahmen aus dieser Zeit berichtet der „Bote vom Härtsfeld“ – Amts- und Anzeigenblatt für den Oberamtsbezirk Neresheim – im Sommer 1893: „...*Das sog. Kastenhaus, in welchem sich der Betsaal der evangelischen Kirchengemeinde befindet und auch Eigentum derselben ist, erhält einen stattlichen Turm, sogenannter „Dachreiter“, zur Aufnahme von zwei Glocken von mittlerer Schwere. Derselbe erhebt sich etwa 12 Meter über dem Dachfirst. ... Das fertige Bauwerk verspricht eine recht nette Zierde unserer Stadt zu werden.*“ Die Kosten für Glockenturm und Glocken beliefen sich auf etwa 3 500 Mk. Durch einen Staatsbeitrag von 800 Mk, „den seine Majestät unser König gnädigst verwilligte“ und durch jahrelange Beiträge des Gustav-Adolf-Vereins konnte das Projekt ausgeführt werden. Fast genau 50 Jahre lang taten die Glocken ihren Dienst. „1942 mussten die Neresheimer Kirchenglocken in den Krieg“ schrieb der Stadtchronist. Da wurden zwei Glocken der Friedhofskirche und eine Rathaus-Glocke am gleichen Tag ausgebaut und zusammen mit den Dorfmerkingener Glocken am 16. März nach Unterkochen transportiert. Zum Zwecke der Wiederbeschaffung nach dem Krieg wurden Beschreibungen und Fotos von den Glocken gefertigt.

Auf Dauer allerdings war die Lösung eines Gebetssaals in einem auch stark anderweitig genutzten Gebäude wohl schwierig. Das Gebäude war zu groß und im Unterhalt teuer, die Situation des Gebetssaals unbefriedigend, so dass die Kirchengemeinde in Verhandlungen mit der Stadt eintrat, um ihr das Kastenhaus zu verkaufen. Die Stadtverwaltung war in verschiedenen Rathauslokalen untergebracht und suchte eigentlich ein genügend großes und repräsentatives Gebäude, wofür sich das Kastengebäude anbot. Nach langwierigen Verhandlungen, die Stadt war arm, der damalige Stadtschultheiß Müller pokerte auf Zeit und den Evangelischen war ihre Minderheitensituation in der Entscheidungsfindung des Stadtgemeinderats wieder einmal keine große Hilfe - kam es 1913 zu einem Verkauf des Gebäudes für 23000 Mark an die Stadt. Geschätzt war das Gebäude auf 45000 Mark. Die Stadt bezahlte in Raten, dafür durfte die Kirchengemeinde den Betsaal im Gebäude noch bis 1929 uneingeschränkt nutzen. Zwei Jahre vor dem Verkauf hatte sich die Kirchengemeinde zu Beginn der Verhandlungen schon an den Fürsten von Thurn und Taxis in Regensburg gewandt, um anzufragen, ob er bereit wäre, der Kirchengemeinde das Gelände oberhalb des Bahnhofs für einen Kirchenneubau zu verkaufen. Aber der katholische Oberamtsbaumeister, der von den Verhandlungen mit der Stadt erfahren hatte, kam der Kirchengemeinde zuvor und kaufte privat besagtes Grundstück vom Fürsten. Diese Vorgehensweise befremdete den Bezirksnotar Wirth zwar, der für die evangelische Kirchengemeinde die Verhandlungen führte, machte ihm aber keine größere Sorgen, da die Kirchengemeinde den Betsaal weiter nutzen konnte. Ökumenische Offenheit war damals noch nicht sehr weit gediehen. 1926 wird mit der Stadt vereinbart, dass die Kirchengemeinde nach 1929 den Betsaal für weitere 12 Jahre bis 31.3.1941 benutzen darf. Nach dem Krieg richtete die Evangelische Kirchengemeinde dann im Haus Franzke (heute Zuckermann, gegenüber der Gärtnerei Lehnert) wieder einen Betsaal her und benutzte laut Erinnerung einiger älterer Neresheimer gelegentlich auch die Friedhofskapelle als Gottesdienstraum bis zum Neubau der heutigen evangelischen Kirche im Jahre 1952.

## Bau der evangelischen Kirche – Beginn der Eigenständigkeit

Mit der Einweihung der heutigen Kirche am 1. Advent 1952, die Gemeinderäume, Pfarr- und Mesnerwohnung umfasste, nähern wir uns der Eigenständigkeit der Kirchengemeinde. Auf den Glockenturm der neubauten evangelischen Kirche kam dann die verbliebene Glocke vom Rathausturm und erfüllt dort seitdem ihre Aufgabe. Nach dem Krieg wuchs die Zahl der Evangelischen in Neresheim und Umgebung durch die Flüchtlingsströme aus dem Osten auf ca. 400 Seelen an. Der damalige Schweindorfer Pfarrer Wagner war für die Betreuung all dieser Evangelischen mit Gottesdiensten, Religions- und Konfirmandenunterricht und Seelsorge zuständig und machte sich schon 1947 für die Einrichtung einer Flüchtlingspfarrstelle stark. Er mahnte diese beim Oberkirchenrat in immer dringlicher und deutlicher werdenden Schreiben an und rang auch dem damaligen Bürgermeister und Stadtrat eine Wohnungszuweisung für einen evangelischen Pfarrer in Neresheim ab. In den Jahren nach dem Krieg waren Pfarrer allerdings knapp, so dass sich Neresheim noch bis Anfang 1950 gedulden musste, bis als erster Parochialvikar Eberhard Gaier nach Neresheim kam. Mit dem eigenen Pfarrverweser gewann dann die Filialgemeinde Neresheim gegenüber der Muttergemeinde Schweindorf ein immer stärkeres Gewicht, zumal die Evangelischen in Dischingen, Ballmertshofen, Trugenhofen und Schloss Taxis, die bisher vom Pfarramt Fleinheim versorgt wurden, zu Neresheim kamen. Es entstand zwischen Neresheim und Schweindorf sogar eine gewisse Konkurrenzsituation als Vikar Gaier auch noch die Orte Ohmenheim, Frickingen, Katzenstein, Dunstelkingen, Eglingen, Duttonstein und Demmingen, die bisher als Diasporaaußenorte zu Schweindorf gehörten, mit nach Neresheim eingemeinden wollte, was ihm, als ehemaligem Stabsoffizier mit strategischem Vorgehen vertraut, auch gelang. 1952 waren es dann im stark vergrößerten Gemeindebezirk Neresheim 705 Evangelische, im verkleinerten Bezirk Schweindorf 333 Evangelische. Seither hat sich die Einteilung der Gemeindebezirke nicht mehr verändert. Aber nicht nur der damalige Schweindorfer Pfarrer und Kirchengemeinderat hatten Zweifel, ob diese Einteilung der Weisheit letzter Schluss sei, denn 50 Jahre später sind wir wieder mit Pfarrstellenstrukturplänen beschäftigt und können diese Zweifel gut nachvollziehen. Nachdem die Kirchengemeinde schon Anfang 1953 eigenständig geworden war, wurde am 1. Oktober 1953 aus dem Parochialvikariat eine ständige Pfarrstelle. Damit war der letzte Schritt der Kirchengemeinde in die Selbständigkeit getan. Eberhard Gaier war ein rühriger erster Pfarrer der Kirchengemeinde Neresheim. 1954 wurde im Gemeindehaus ein Kindergarten eingerichtet und mit dem Bau des Freizeit- und Erholungsheims am Sohl begonnen. Gaier ging zielstrebig daran aus dem Haus am Sohl ein Zentrum neupietistisch erwecklicher Frömmigkeit zu machen, das in der ganzen Landeskirche schnell bekannt wurde. Er gründete mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im Haus am Sohl eine Evangelische Kommunität, die Kreuzbruderschaft, und war kurz davor ein Mutterhaus für diese Kommunität zu bauen, als er von der Kirchenleitung, deren Unterstützung er lange Jahre genoss, im April 1964 über Nacht von Dienst und Amt suspendiert wurde, weil es sich herausgestellt hatte, dass einige Schwestern der Kommunität Kinder von ihm erwarteten. Für die evangelische Kirchengemeinde, in der es über seine Person schon nahezu von Anfang an geteilte Meinungen gab, war dies ein schwerer Schlag, an dem sie lang zu tragen hatte. Der nachfolgende Pfarrer Hirsch konnte die Wogen wieder beruhigen, aber die grundsätzlichen Fragen über den Gebrauch oder Missbrauch von Macht im Namen Christi, über Zwang und Freiheit in Glaubensdingen sind bis heute in der Gemeinde wach. Die Samariterstiftung übernahm das Haus am Sohl und es entstand eine große diakonische Einrichtung für alte und behinderte Menschen, in der die diakonischen Ansätze des Hauses am Sohl unabhängig von der Kirchengemeinde weitergeführt wurden. Von 1968 bis 1970 hatte die Kirchengemeinde in den Anfangsjahren von Pfarrer Richard Schultz drei große Bauprojekte. Am 1. September 1968 schon war der evangelische Kindergarten aus dem Gemeindehaus in einen neu erbauten Gebäude in die heutige Karl-Bonhoeffer-Straße in Neresheim gezogen. Am Ewigkeitssonntag

1969 wurde in Dischingen die Friedenskirche eingeweiht. Die Evangelischen in Dischingen hatten an Zahl seit Kriegsende stark zugenommen und engagierten sich sehr für eine eigene Kirche mit Gemeinderaum. 1970 war dann das neuerbaute Pfarrhaus an der Nördlinger Straße in Neresheim bezugsfertig. Neresheim ist eine der großen Diasporagemeinde der Evangelischen Landeskirche. Knapp 1800 Evangelische sind auf über 150 km<sup>2</sup> in über 20 Wohnorten zerstreut. Zentrum der Gemeinde ist eindeutig Neresheim. Damit ist aber auch schon das Problem der Gemeinde benannt: Es ist schwierig bis unmöglich für die Evangelischen in den Außenorten, so etwas wie ein Gemeindegefühl zu entwickeln, wenn die Kirche nicht im Ort ist. Es kostet Zeit, Geld und persönliche Energie, die man aufbringen muss, um z.B. von Elchingen nach Neresheim zum Gottesdienst oder zu einer Veranstaltung der Kirchengemeinde zu kommen. In Dischingen steht zwar eine Kirche, aber wie wir an der Geschichte Neresheims sehen, will auch eine kleine Gruppe von Christen nicht nur eine Kirche, sondern am liebsten gleich einen Pfarrer mit dazu. Eine Gemeinde in der Diaspora lebt also immer in der Spannung zwischen dem, was möglich ist an pastoraler Versorgung, und zwischen dem was die Gemeindeglieder sich wünschten oder bräuchten. Diese Spannung schlägt sich nicht nur in den Fahrtkostenabrechnungen des Pfarrers nieder, sondern auch darin, dass Christen in der Diaspora mehr als anderswo gefordert sind, ihrem Glauben selbst Gestalt und Ausdruck zu geben.

Aufsätze von Pfarrer Hartmut Wagner im Neresheimer Stadtbuch (2000) und in der Dokumentation der Rieser Kulturtage Band XIII/2000, überarbeitet von Gerhard Ihle.

### Abschied von der Ev. Teilgemeinde Dischingen

Seit 01. Januar 2007 ist die Evangelische Kirchengemeinde Dischingen ein Teil der Fleinheimer Gemeinde und somit im Gemeindeverbund Nattheim, Oggenhausen, Fleinheim, Dischingen.

Im Rahmen eines "Auf- den- Weg- mach- Gottesdienstes" am 14. Januar, haben sich die Ev. Gemeinde Neresheim und die Ev. Teilgemeinde Dischingen voneinander getrennt.